

# »Volkskunde für Jedermann« & Adolf Mais

## Zwei fachgeschichtliche Assoziationen<sup>1</sup>

Herbert Nikitsch

Im Jahr 1952 ist unter dem Titel »Volkskunde für Jedermann« als eine Art »Hausbuch«<sup>2</sup> eine »populäre Zusammenfassung der österreichischen Volkskunde«, eine »volkstümliche Darstellung unserer Volkskultur«<sup>3</sup> erschienen. Wenn dazu fachgeschichtliche Assoziationen angekündigt sind – was wird man sich da erwarten? Nicht zuletzt jene über die (österreichische) Volkskunde dieser Zeit als einer Disziplin, die den später so heftig wie berechtigt kritisierten »Kanon« weitergeschrieben hat, deren Vertreterinnen und Vertreter ungeachtet der politisch-ideologischen Kompromittierung ihres Faches während des Austrofaschismus und der NS-Zeit dann weitergetan haben, als ob nichts gewesen wäre, und keinerlei Absicht zeigten, Antworten auf aktuelle gesellschaftspolitische Fragen zu suchen. Auch davon wird die Rede sein – aber nicht nur. Es soll im Folgenden auch eine andere fachgeschichtliche Überlegung und ein Seitenweg seinerzeitigen volkskundlichen Betriebs angedeutet werden – am Beispiel des Herausgebers Adolf Mais.

- 1 Überarbeitetes Referat, gehalten bei dem von Birgit Johler und Magdalena Puchberger im Rahmen ihres FWF-Projekts »Museale Strategien in Zeiten politischer Umbrüche: Das Österreichische Museum für Volkskunde 1930–1950« ausgerichteten Workshops »1930–1950. Volkskunde – Museum – Stadt« am 7./8. November 2013 im Österreichischen Museum für Volkskunde.
- 2 »Pro domo« hieß denn auch der Verlag, in dem die »Volkskunde für Jedermann« publiziert worden ist (s. auch Anm. 29).
- 3 Adolf Mais (Hg.): Österreichische Volkskunde für Jedermann. Wien 1952, S. 5 (Vorwort).

## »Österreichische Volkskunde für Jedermann«

Aber zunächst zur gängigen fachgeschichtlichen Assoziation und damit zu Kontinuitäten, wie sie exemplarisch in dem genannten Sammelband auszumachen sind. Also einige Worte zu seinem Inhalt, zu seinen Autorinnen und Autoren und zu seinem gesellschaftspolitischen Kontext.

Inhaltlich bietet die »Volkskunde für Jedermann« nicht mehr als eine Rückschau, einen Überblick auf seinerzeit gewissermaßen approbiertes volkskundliches Wissen. Hier wird der damalige Kanon des Faches von »Brauchtum und Glaube«, »Siedeln und Bauen«, »Arbeit und Gerät« bis zu »Handwerk und Volkskunst«, »Volkslied und Volksmusik« oder »Sage und Märchen« durchdekliniert, und wenn auch in einigen Beiträgen bei der Darstellung ihrer konkreten Gegenstandsbereiche oft ein durchaus nüchtern-informativer Ton herrscht, werden doch immer wieder und gewissermaßen als *Conclusio* etwa »Gemeinschaftshandlungen und Gemeinschaftsbindungen«<sup>4</sup>, die »wundersame Einheit von Arbeit und Gesittung«<sup>5</sup> oder die »urhafte und unzertrennliche Verbindung des Menschen mit seinem Heimatboden«<sup>6</sup> beschworen – wird also, kurz gesagt, jenen »Kategorien des Volkstümlichen, Grundsichtigen, Grundständigen« gefolgt, wie sie allesamt (Martin Scharfe hat das nach wie vor gültig auf den Punkt gebracht) »keine analytischen, sondern dezisionistische Kategorien« sind und derart bloß »apriori-Wissen [vermitteln]«.<sup>7</sup>

Dieser thematischen Kontinuität entspricht auch die der intendierten Verwertung solchen volkskundlichen Wissens: Wenn etwa dem Beitrag von Franz Lipp<sup>8</sup> über die »Geschichte und landschaftliche Gliederung der österreichischen Volkstracht« einige Schnittmusterbögen für

4 Ebd., S. 7 (Schmied-Scholze: Brauchtum und Glaube).

5 Ebd., S. 383 (Haiding: Das Spielgut des Kindes und der ländlichen Erwachsenen).

6 Ebd., S. 70 (Pöttler: Siedeln und Bauen).

7 Martin Scharfe: Kritik des Kanons. In: Klaus Geiger, Utz Jeggle, Gottfried Korff (Red.): Abschied vom Volksleben (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 27). Tübingen 1970, S. 74–84, hier S. 77.

8 Zu Lipp, der 1939 die volkskundliche Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums aufzubauen begann, nach Kriegseinsatz ab 1945/46 wieder dort arbeitete und 1975 bis 1978 Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums war, siehe nun Andrea Euler, Bernhard Prokisch (Red.): Der Volkskundler Franz C. Lipp (1913–2002). Beiträge zu Leben und Werk (= Studien zur Kulturgeschichte Oberösterreichs, 39). Linz 2015.

oberösterreichische Leibkittel aus den zeitgleich (und bis in die 1960er Jahre) vom »Wirtschaftsförderungsinstitut der Kammer der gewerblichen Wirtschaft« herausgegebenen und finanzierten Trachtenmappen<sup>9</sup> beigelegt werden, so knüpft diese Allianz volkskundlicher Interessen mit staatlicher Gewerbeförderung nahtlos an die Trachtenerneuerungsbewegung der Ersten Republik an, die der Grazer Volkskundler und Volksbildner Viktor Geramb in den 1930er Jahren in Form von »Richtlinien für die Trachtenpflege in Österreich« im Auftrag der »Zentralstelle für Volksbildung« des damaligen Unterrichtsministeriums<sup>10</sup> festgeschrieben und in seinem steirischen »Heimatwerk« als »Beratungs-, Vermittlungs- und Verkaufsstelle für Volkstracht und Volkskunst« in die Praxis umgesetzt hat – und der auch in der Wiener Laudongasse in einer dem Österreichischen Museum für Volkskunde angeschlossenen »Geschäfts- und Beratungsstelle« für die »Volksechtheit« einschlägiger Produkte nachgekommen wurde.<sup>11</sup>

Solche »angewandte Volkskunde« – wie sie als Vermittlerin eines neuen Heimat-Bewusstseins in der jungen Zweiten Republik durchaus gefragt war – begegnet auch bereits im Titel des Beitrags von Ilka Peter, in dem »Volkstanz in Theorie und Praxis«, konkret durch detaillierte choreographische Tanzbeschreibungen, vermittelt werden sollte – und zwar nicht nur »einem kleinen Kreis von ohnedies schon Tanzwilligen«, sondern mit dem Ziel, »eine Steigerung des geselligen Lebens« anzuregen und so die Menschen »stärker an das Ursprüngliche und Natürliche [zu binden]«. <sup>12</sup> Womit wir ebenfalls nicht weit von den volk(s)bildnerischen Agenden der Ersten Republik und deren »Volkstumspflege« wären, wie sie nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie der Entwicklung und Festigung eines nationalen Selbstbewusstseins dienen sollte.

9 Oberösterreichische Trachten. Erneuert und zusammengestellt von Dr. Franz Lipp. Vorlagen für die zeitgemäße und echte Tracht in Oberösterreich. 5 Folgen, Linz 1951–1960.

10 Österreichischer Verband für Heimatpflege (Hg.): Richtlinien für die Trachtenpflege in Österreich (=Schriften für den Volksbildner, 33). Wien 1937.

11 Birgit Johler, Magdalena Puchberger: »...erlebnismäßigen Zusammenhang mit dem Volke«. Volkskunde in der Laudongasse zwischen Elite und Volksbewegung. In: Brigitta Schmidt-Lauber, Klara Löffler, Ana Rogojanu, Jens Wietschorke (Hg.): Wiener Urbanitäten. Kulturwissenschaftliche Ansichten einer Stadt (=Ethnographie des Alltags, 1). Wien, Köln, Weimar 2013, S. 68–93, bes. S. 82–90.

12 Mais (Hg.) 1952 (wie Anm. 3), S. 360 f.

Auch in personeller Hinsicht zeigen sich in der »Volkskunde für Jedermann« so manche Kontinuitäten – wenn auch Karl Magnus Klier in seiner Rezension von einem Gemeinschaftswerk »meist jüngerer und beamteter Fachleute« spricht.<sup>13</sup> Denn einige dieser »Fachleute« waren ja schon lange im Geschäft, so etwa der über »Volkslied und Volksmusik« handelnde Georg Kotek (Jahrgang 1889), Jurist, Volksliedsammler, langjähriger Mitherausgeber der Zeitschrift »Das deutsche Volkslied«, des heutigen »Jahrbuchs des österreichischen Volksliedwerkes«<sup>14</sup> und Initiator des von der RAVAG ausgestrahlten Volksliedersingens.<sup>15</sup> Und einige waren seinerzeit, also vor 1945, auch durchaus einschlägig »beamtet« gewesen – und das vereinzelt auch in politisch-ideologischer Hinsicht. So beispielsweise Karl Haiding (Jahrgang 1906), der von 1939 bis 1945 einer der wichtigsten Verbindungsmänner zwischen Berlin und Wien im Rahmen der 1937 gegründeten parteiamtlichen »Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde« und bis Kriegsende Leiter der Forschungsstelle »Spiel und Spruch« der »Hohen Schule der NSDAP in Vorbereitung« in Stift Rein bei Graz gewesen ist – eine Position, die ihn offenbar für das Kapitel über »Das Spielgut des Kindes und der ländlichen Erwachsenen« prädestinierte. Zur Zeit der Abfassung seines Beitrags war Haiding allerdings »vorerst berufsfremd« (wie es in einem biographischen Artikel heißt<sup>16</sup>) tätig, konnte aber bald wieder publizieren, wurde 1955 Leiter des Landschaftsmuseums Schloss Trautenfels und kam später als Honorarprofessor an der Grazer Universität auch zu akademischen Ehren.

13 Karl M. Klier: Rezension »Österreichische Volkskunde für jedermann«. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 56/7, 1953, S. 64 f.

14 Leopold Schmidt: Georg Kotek †. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, 27, 1978, S. 154 f.

15 Georg Kotek: Die Ravag und der Deutsche Volkslied-Verein in Wien. Ein Jahrzehnt gemeinsamer Volksliedarbeit. In: Das deutsche Volkslied, 36, 1934, S. 117–119. Weitere Literatur bei Walter Deutsch, Helga Thiel: Die Volksliedersingen der Ravag in Oberösterreich (=Oberösterreichische Schriften zur Volksmusik, 15). Linz 2014, v.a. S. 13–16.

16 Elfriede Moser-Rath: Haiding, Karl. In: Enzyklopädie des Märchens, 6. Berlin, New York 1990, Sp. 383–385 (Nach 1945 war Haiding zunächst in »für seine geistigen Qualitäten niederwertigen Arbeiten«, etwa beim Bau der Dachsteinseilbahn, beschäftigt, Sp. 384). Die Aktivitäten Haidings vor 1945 sind anschaulich dargestellt von Doris Sauer: Erinnerungen: Karl Haiding und die Forschungsstelle »Spiel und Spruch« (=Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse, 6). Wien 1993.

Oder auch die schon genannte Ilka Peter (geb. 1903), gelernte Tanzpädagogin und penible Aufzeichnerin unterschiedlicher volkskundlicher Themen, die es immerhin nach 1938 verstanden hatte, »an die nun nationalsozialistisch organisierten künstlerischen Ausbildungsstätten<sup>17</sup> beruflich anzudocken«<sup>18</sup> – und die bereits in den 1930er Jahren Protagonistin einer staatlich geförderten »urbanen Heimatkultur« gewesen ist<sup>19</sup> und nach 1945 in ihren Forschungs- und Schulungsaktivitäten eine »Wiener Volkstanzkultur«<sup>20</sup> fortzuführen suchte.

Doch soll hier im Weiteren nur kursorisch auf die Autorinnen und Autoren der »Volkskunde für Jedermann« eingegangen werden – von denen einige übrigens tatsächlich erst am Anfang ihrer facheinschlägigen Karriere standen. So Elfriede Rath (später Moser-Rath, geb. 1926), die nach ihrer Zeit als Assistentin Leopold Schmidts im Wiener Volkskundemuseum (1951–55) an verschiedenen Forschungsprojekten der Deutschen Forschungsgemeinschaft mitgewirkt hat und schließlich als Angehörige des Seminars für Volkskunde der Universität Göttingen u.a. Mitherausgeberin der Zeitschrift »Fabula« gewesen ist.<sup>21</sup> Oder Viktor Herbert Pöttler, der 1948 bei Geramb als Voluntär am Steirischen Volkskundemuseum begonnen hatte, 1952, also zum Zeitpunkt des Erscheinens der »Volkskunde für Jedermann«, Referent für die bäuerlichen Fortbildungsschulen des Landes Steiermark war und dann 1961

17 Genannt werden das »Schauspiel- und Regieseminar Schönbrunn« (vor- und nachmals »Max Reinhardt Seminar«), die »Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst« und die »Musikschule der Stadt Wien«.

18 Iris Mochar-Kircher: Naturhafte Mehrstimmigkeit und Naturhafter Ausdruckstanz. Österreichs Volkslied- und Volkstanzforscherinnen. In: Elsbeth Wallnöfer (Hg.): Maß nehmen – Maß halten. Frauen im Fach Volkskunde. Wien, Köln, Weimar 2008, S. 184–202, hier S. 193. Zu Peter s. u. a. auch Herbert Lager: Ilka Peter. In: Ilka Peter: Tanzbeschreibungen – Tanzforschung. Gesammelte Volkstanzstudien. Wien 1983, S. 11–13; Michaela Brodl: Professor Ilka Peter. 23.8.1903 (Budapest) – 23.1.1999 (Wien). In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, 48, 1999, S. 312–314.

19 Magdalena Puchberger: Urbane Heimatkultur als ideologische und soziale Schnittstelle in der Ersten österreichischen Republik. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 66/115, 2012, S. 293–324.

20 Jöhler, Puchberger 2013 (wie Anm. 11), S. 70–82.

21 Ingrid Tomkowiak: Moser-Rath, Elfriede. In: Enzyklopädie des Märchens, 9. Berlin, New York 1999, Sp. 939–943.

das Österreichische Freilichtmuseums in Stübing gründete.<sup>22</sup> Oder auch weniger bekannte Autorinnen wie Erika Hubatschek (geb. 1917), die nach dem Studium der Geografie und Volkskunde in Graz und Innsbruck zeitlebens Gymnasiallehrerin war und später vor allem durch ihre auf internationalen Ausstellungen gezeigten und in mehreren Bänden publizierten photographischen Dokumentationen zum bergbäuerlichen Leben und Arbeiten zu Recht Beachtung gefunden hat – ein Thema, zu dem sie 1940 auch promovierte<sup>23</sup> und das auch im Mittelpunkt ihres Beitrags zu »Arbeit und Gerät« steht. Oder, ein letztes Beispiel<sup>24</sup>, Herta Schmied-Scholze (Jahrgang 1921), die nach ihrem Debüt in der »Volkskunde für Jedermann«, wo sie über »Brauchtum und Glaube« schrieb, im Fach nichts mehr publiziert hat und vor ihrem frühen Tod 1967<sup>25</sup> als Bibliothekarin zunächst an der Nationalbibliothek, dann an Bibliothek der Akademie der Bildenden Künste tätig war. Scholze hatte nebenberuflich seit 1943 Völkerkunde und Volkskunde studiert und 1948 über den »Geschlechtswechsel im österreichischen Brauchtum« bei Leopold Schmidt dissertiert<sup>26</sup> – womit auch schon der einzige Bezug des damaligen Direktors des Österreichischen Museums für Volkskunde zur »Volkskunde für Jedermann« genannt ist.

Dass Schmidt an diesem Versuch einer Gesamtdarstellung<sup>27</sup> des damaligen volkskundlichen Wissensbestandes nicht beteiligt war, ist

22 Helmut Eberhart: Viktor Herbert Pöttler (21.12.1924–7.8.2013). In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 67/116, 2013, S. 522–527.

23 Erika Hubatschek: Almen und Bergmähder im oberen Lungau. Innsbruck 1950 (2. Auflage Innsbruck 1987).

24 Nur in der Anmerkung seien als bisher nicht erwähnt genannt der langjährige Leiter des oberösterreichischen Heimatwerkes Helmuth Huemer (1927–1996, Beitrag über »Volksschauspiel«) und der Dialektologe und Mitarbeiter in der »Bayrisch-österreichischen Wörterbuchkanzlei« Franz Roitinger (1906–1968, Beitrag »Die Volkssprache«). S. dazu Franz Carl Lipp: Dr. Helmuth Huemer – ein Leben für das Heimatwerk. In: Volkskunst heute, 2/1996, S. 26 f.; A. Pischinger: Dr. Franz Roitinger †. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 22/1, 1968, S. 101 f.

25 »Dr. Hertha Schmied, Bestattungsdatum 8.8. 1967, Friedhof Baumgarten«. Friedhöfe Wien: Verstorbenensuche, <http://www.friedhofewien.at>.

26 Promoviert am 24. Juni 1948. Referenten waren neben Schmidt der Völkerkundler Wilhelm Koppers. Curriculum vitae. In: Herta Scholze: Geschlechtswechsel im österreichischen Brauchtum. Univ. Diss. Wien 1948.

27 Der man in dieser Hinsicht etwa die Summa von Will-Erich Peuckert und Otto Lauffer (Volkskunde. Quellen und Forschungen seit 1930. Bern 1951) oder – für die

jedenfalls verwunderlich – immerhin haben wir in ihm einen der damals renommiertesten und bekanntesten österreichischen Fachvertreter vor uns. Über den Grund für diese Absenz kann man nur spekulieren. Persönliche Zwistigkeiten mit dem Herausgeber Adolf Mais, von denen noch die Rede sein wird, können für die Zeit der Entstehung bzw. des Erscheinens des Buches noch ausgeschlossen werden. Und so mag es daran liegen, dass die »Österreichische Volkskunde für Jedermann«, die übrigens insgesamt recht »bundesland-lastig« ausgefallen ist, im Zusammenhang mit einem kultur- und gesellschaftspolitischen Einsatz des Faches zu sehen ist, dem Schmidt zeitlebens reserviert begegnete. Denn dieser Sammelband, als eine »volkstümliche Darstellung unserer Volkskultur« auf den Markt gebracht, fügte sich in die Reihe jener halboffiziellen apologetisch-glorifizierenden Publikationen der Jahre vor dem Staatsvertrag, wie sie etwa vom »Österreichischen Bundesverlag« oder von der Österreichischen Staatsdruckerei<sup>28</sup> oder auch von kleineren Verlagen (wie eben dem »Pro domo Verlag«<sup>29</sup>) herausgebracht wurden und in denen sich die politische Funktionalisierung volkskundlich kanonisierter Thematik bei der Formierung und Betonung der nationalen Eigenständigkeit der ehemaligen Ostmark zeigt.<sup>30</sup> Damit steht die »Volkskunde für

Vorkriegszeit – von Adolf Spamer (Die deutsche Volkskunde. 2. Bde., Leipzig 1934) zur Seite stellen könnte.

- 28 Bestes Beispiel ist etwa das 1948 im Auftrag des Bundespressedienstes im Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei herausgegebene »Österreich-Buch«. Ernst Marboe: Das Österreich-Buch. Wien 1948.
- 29 In dieser »Verlagsbuchhandlung« – gegründet 1951 von der »Kriegerswitwe« Maria A. Petricek, aus dem Gewereregister gelöscht am 4.2.1990, dem Todestag der Gewerberechtigten – sind zeitgleich weitere einschlägige Publikationen erschienen, etwa Karl Haiding: Österreichs Märchenschatz. Ein Hausbuch für jung und alt (1953) oder Elli Zenker-Starzacher: Es war einmal... Deutsche Märchen aus dem Schildgebirge und dem Buchenwald (1956). Der »Pro domo-Verlag« verstand sich laut Ansuchen um die Verlagskonzession als auf »schöngeistiges Schrifttum und vor allem volkskundliches Schrifttum« ausgerichtet. Siehe dazu Firmenakt »Verlagsbuchhandlung Maria A. Petricek – Pro Domo-Verlag Wien«, Wirtschaftskammer Österreich – Archiv, Bestand: Archiv Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft Wien.
- 30 Herbert Nikitsch: Volkskunde in Österreich nach 1945. In: Petr Lozoviuk, Johannes Moser (Hg.): Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung (=Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, 7). Dresden 2005, S. 79–101, hier S. 86.

Jedermann« auch für jene Richtung des Faches, die der österreichischen Volkskunde auch der Nachkriegszeit ein ganz spezifisches Gepräge gegeben hat – also für eine Art Volkskunde, die vor allem »öffentliche Kulturäußerung zwischen Akademie und prospektivem Lebensstilentwurf«<sup>31</sup> gewesen ist. Und so dokumentiert diese den Rahmen des Vorkriegskanons nicht überschreitende »volkstümlichen Darstellung« nicht nur die Assimilationsfähigkeit seinerzeit herkömmlicher volkskundlicher Themenfelder an gewandelte politische Zeitströmungen, sondern auch jenen restaurativen Rückgriff auf Denk- und Institutionsformen der Ersten Republik im Sinne einer »Re-Austrifizierung«<sup>32</sup>, von dem die Zweite Republik lange Zeit geprägt worden ist.

Soviel zum Blick auf die Kontinuitäten volkskundlichen Wissens, wie sie in dem hier exemplarisch bemühten Buch deutlich werden. Ein anderer Blick, ein Blick auf einen (zumindest potentiellen) Seitenweg in der volkskundlichen Wissensproduktion, erschließt eine andere Assoziationsmöglichkeit – und führt zum Herausgeber, zu Adolf Mais.

### Adolf Mais

Adolf Mais (1914–1982) war, wie Leopold Schmidt in seiner Geschichte des Wiener Volkskundemuseums schreibt, in der Laudongasse »hauptsächlich für die osteuropäischen Bestände angestellt worden«<sup>33</sup> – und dafür war er auch von Herkunft und Ausbildung her prädestiniert. Mais<sup>34</sup>, der bereits von seiner Familie her die tschechische Sprache

31 Bernhard Tschofen: »Ich schwelgte und photographierte«. Richard Wolfram – Volkskunde im Geiste des »Photostoßtrupps«. In: Fotogeschichte. Zeitschrift zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie, 82, 2001, S. 27–32, S. 31.

32 Reinhard Sieder, Heinz Steinert, Emmerich Tálos: Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der Zweiten Republik. In: Dies. (Hg.): Österreich 1945–1995. Gesellschaft, Politik, Kultur (=Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, 60). Wien 1995, S. 9–32, bes. S. 16 f.

33 Leopold Schmidt: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (=Österreich-Reihe, 98/100). Wien 1960, S. 98.

34 Zur Biographie s. Richard Pittioni: Adolf Mais †. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 37/86, 1983, S. 40 f.; Schriftenverzeichnis Dr. Adolf Mais erstellt von Klaus Gottschall, ebd., S. 42–51; Michael Martischinig: Adolf Mais (1914–1982). In: Burgenländische Heimatblätter, 45/1, 1983, S. 1–8 (mit Porträt).

beherrschte und später seine Kenntnisse verschiedener slawischer Sprachen beträchtlich erweiterte, hatte ab 1934 Völkerkunde, Volkskunde und Urgeschichte studiert und nach kriegsbedingter Unterbrechung<sup>35</sup> 1947 bei den Völkerkundlern Dominik Josef Wölfel und Wilhelm Koppers über die Transhumanz in den Balkanländern, konkret über »Die serbokroatischen Ziehbauern. Eine volkskundliche Darstellung als Beitrag zur Frage der Ziehbauernkultur«, dissertiert – eine Thematik, die Wölfel in einem noch vor Abschluss der Dissertation verfassten Empfehlungsschreiben für Mais an die Direktion des Museums für Volkskunde (also damals, 1946, an den Gymnasiallehrer Heinrich Jungwirth, der 1945 bis 1951 die provisorische Leitung des Hauses innehatte) ausdrücklich hervorhebt: »Herr Mais ist hinter sehr wichtigen, bisher in ihrer wahren Tragweite noch wenig bearbeiteten Problemen der Volkskunde und Völkerkunde her. Er kennt für die Volkskunde wichtige Gebiete aus eigener Anschauung, beherrscht die Sprachen dieser Gebiete und hat damit die Literatur zugänglich. [...] Es wäre im Interesse der Volkskunde und der Völkerkunde, wenn ihm die Möglichkeit geboten würde, diese Wissenschaften im Hauptberufe und an einem Institut auszuüben, das wie das Wiener Museum für Volkskunde über so reiche Bestände an Objekten und Büchern verfügt.«<sup>36</sup>

Mit diesem Hinweis auf die »reichen Bestände« spielt Wölfel auf jenen geographischen und thematischen Ausgriff an, der im Wiener Volkskundemuseum schon früh angelegt war, nämlich durch jene »Vergleichssammlung«, wie sie die Museumsgründer angeregt haben. Wobei hier keine langen Reminiszenzen an die Anfänge der Wiener Volkskunde in der Laudongasse nötig sind – also weder an die damaligen geopolitisch determinierten weiten, auf den gesamten cisleithanischen Raum zielenden Sammlungsinteressen und -intentionen noch an die damit einhergehende disziplinäre Gemengelage, wie sie sich etwa in jener Rede

35 »Vom November 1938 bis Mai 1945 war ich ununterbrochen eingerückt. Mein Dienstgrad war Oberfeldwebel. Eine zeitweilige Versetzung nach Wien im Jahr 1941 benutzte ich zur Ablegung der Ergänzungsprüfung aus Latein. Nach meiner Heimkehr im Oktober 1945 inskribierte ich noch zwei Semester an der philosophischen Fakultät. Am 27. Juni 1946 erhielt ich das Absolutorium der Wiener Universität.« Lebenslauf vom 2. Juli 1946, Personalakt Mais, Archiv des Österreichischen Museums für Volkskunde (ÖMV, PA Mais).

36 Schreiben von Wölfel an Direktion vom 11.10.1946 (ÖMV, PA Mais).

von einer »europäischen Völkerkunde« oder »europäischen Volkskunde« oder »Volkskunde Europas« manifestierte, die sich noch Jahrzehnte später in Publikationen von Michael und Arthur Haberlandt findet – zu einer Zeit also, als mit dem Ersten Weltkrieg ein »vordem gemeinsamer volkskundlich-völkerkundlicher europäischer Forschungsraum [bereits] nachhaltig beschränkt«<sup>37</sup> worden war.

Diese »eigenwillige Vorgeschichte einer aktuellen Europäischen Ethnologie«<sup>38</sup> wurde schon beschrieben und als ein anderer wissenschaftlicher Seitenweg jener »merkwürdigen deutschen Sonderdisziplin«<sup>39</sup> gegenübergestellt, also der national perspektivierten Volkskunde, wie sie in Deutschland von Anfang an und nach 1918 auch in der klein gewordenen Republik Österreich dominiert hat. Dabei wurde auch deutlich gemacht, dass dieser Seitenweg damals, als Österreich noch das multiethnische Cisleithanien der Doppelmonarchie gewesen ist, vor allem in Richtung jener geographischen und thematischen »Osterweiterung« gezielt hat, die spätestens im Zuge der ethnographischen Flankierung der militärische Ausgriffe und Besetzungen während des Ersten Weltkriegs zu jener »Balkankompetenz« führte, die die damalige österreichische Volkskunde für sich in Anspruch nahm.<sup>40</sup> Mit einschlägiger lokaler Datensammlung und der vergleichenden Deutung der besetzten Balkangebiete – die ambivalent einerseits als von »zivilisatorischer Rückständigkeit«, andererseits als von »unverfälschtem volksmäßigen Wesen« geprägt gesehen wurden<sup>41</sup> – konnte sich diese Volkskunde ein disziplin-generierendes Programm geben – ein Programm, das freilich im Weiteren mit der Betonung des Führungsanspruches der Deutschen in der Monarchie eine immer stärkere »germanozentrische« Färbung annahm und nach dem Ersten Weltkrieg gerade jenem »Entwicklungsprinzip der

37 Reinhard Johler: Auf der Suche nach dem »anderen« Europa: Eugenie Goldstern und die Wiener »Völkerkunde Europas«. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 59/108, 2005, S. 151–164, hier S. 151.

38 Ebd., S. 154.

39 Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983, S. 522.

40 Christian Marchetti: Balkanexpedition. Die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde – eine historisch-ethnographische Erkundung (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 112). Tübingen 2013, S. 411.

41 Ebd.

Nationalität« huldigte, das Michael Haberlandt »Zum Beginn« seiner Vereins- und Museumsgründung expressis verbis ausgeschlossen hatte.<sup>42</sup>

Wenn nun Adolf Mais – um auf diesen regional-historisch interessierten<sup>43</sup> Völkerkundler, als den man ihn kurz charakterisieren könnte, zurückzukommen – einige Jahrzehnte später, nämlich von den 1950er Jahren an und mit immer stärkerer Urgenz bis in die frühen 1970er Jahre und schließlich erfolgreich den »Plan für ein Museum Osteuropäischer Volkskulturen«<sup>44</sup> ventilierte, so wandte er sich damit gegen eben jenes nationale »Entwicklungsprinzip«, das eine zunehmend auf »Deutsches« zielende und dann »völkisch« orientierte Volkskunde sich zur Maxime gemacht hatte und dem auch in der österreichischen Nachkriegsvolkskunde wengleich in reduzierter Form gefolgt wurde. Und er knüpfte zugleich an museologische Vorstellungen jener österreichischen Völkerkunde an, wie sie sich in den Vergleichssammlungen des Volkskundemuseums dokumentiert hatten.

Die Rede ist hier freilich nicht von Adolf Mais als dem Herausgeber der »Volkskunde für Jedermann«, sondern von jenem Adolf Mais, der etwa ab dessen ersten Jahrgang 1952 (bis 1972) das »Mitteilungsblatt der Museen Österreichs«<sup>45</sup> als »verantwortlicher Schriftleiter« betreute, der langjähriger Präsident des Vereins »Freunde der Völkerkunde« war, den ab den frühen 50er Jahren Studienreisen beispielsweise nach Rumänien, nach Russland, nach Polen geführt haben<sup>46</sup>, der über »Volkskunde

42 Michael Haberlandt: Zum Beginn! In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde, 1, 1895, S. 1–3.

43 Genannt sei bei dieser Gelegenheit die Abhandlung Adolf Mais: Die Gruftbestattungen zu St. Michael in Wien. In: Leopold Schmidt (Hg.): Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschrift für Gustav Gugitz zum achtzigsten Geburtstag. Wien 1954, S. 245–273.

44 Adolf Mais: Der Plan für ein Museum Osteuropäischer Volkskulturen. Das Ostmuseum und das Schloß Prinz Eugen. In: Österreichische Osthefte der Arbeitsgemeinschaft Ost, 5, 1963, S. 166–170.

45 Zunächst vom »Verband österreichischer Geschichtsvereine«, ab 1982 vom »Österreichischen Museumsbund« herausgegeben; als Folgepublikationsreihe kann die seit 1989/90 erscheinende Zeitschrift »Neues Museum« gesehen werden.

46 Die auch von einer Reihe von Publikationen flankiert waren; s. beispielsweise Adolf Mais: Die volkskundlichen Museen Osteuropas der Gegenwart. Beobachtungen und Ergebnisse einiger Studienreisen. In: Österreichische Osthefte der Arbeitsgemeinschaft Ost, 3, 1961, S. 281–290.

der nationalen Minderheiten Österreichs« arbeitete<sup>47</sup>, der im Wiener Volkskundemuseum die ins Depot gewanderten Objekte der »Sammlung osteuropäischer Kulturen« in einigen Sonderausstellungen wieder hervorholte<sup>48</sup> und schließlich mit der Gründung des »Ethnographischen Museums für Ost- und Südosteuropa« in Schloss Kittsee dauerhaft an die Öffentlichkeit brachte. Wobei gerade in der Konsequenz, mit der Mais seinen Plan verwirklichte, wohl zumindest ein Grund für das allmählich getrübt Verhältnis zu seinem Dienstvorgesetzten Leopold Schmidt zu sehen ist – ein Verhältnis, das spätestens Ende der 50er Jahre an seinem Tiefpunkt angelangt war.

Dabei hatten die beiden zunächst durchaus harmoniert. Immerhin hat Schmidt die Anstellung von Adolf Mais – zunächst als provisorische wissenschaftliche Hilfskraft, dann als vollbeschäftigten Vertragsbediensteten und schließlich als systematisierten Assistenten des Museums<sup>49</sup> – »auf das wärmste befürwortet«<sup>50</sup> und dann auch etwa dessen Beförderung zum Kustos 2. Klasse mit Hinweis auf »seine sehr gute Dienstleistung« und seine »Qualifikation« beantragt und dabei betont, dass sich »Dr. Mais wirklich sehr [bemüht], allen Anforderungen zu entsprechen.«<sup>51</sup> Und Schmidt hat anfangs auch die verschiedentlichen Ansuchen seines Mitarbeiters unterstützt, etwa um Erlaubnis diverser Grabungen, wie sie Mais – der, so Richard Pittioni in seinem Nachruf, auch der »volkskundlichen Archäologie [...] den Weg bereitete [...] und dabei viel Neues an Material und Einsichten zu sammeln vermochte«<sup>52</sup> – des Öfteren an

47 Und für dieses Arbeitsvorhaben 1956 den Förderungspreis des »Theodor-Körner-Stiftungsfonds zur Förderung von Wissenschaft und Kunst« erhielt; Mitteilung Mais an die Direktion vom 23. April 1956 (ÖMV, PA Mais).

48 Die erste dieser Ausstellungsfolge ist dokumentiert bei Adolf Mais: Sonderausstellungsreihe »Aus der Volkskultur der Ost- und Südostgebiete der ehemaligen Donaumonarchie«. Volksinstrumente der Balkanländer. Katalog. Wien 1969.

49 Siehe »Formel für die Pflichtangelobung«, unterzeichnet von Jungwirth und Mais, vom 7. März 1951 und »Antrag auf Pragmatisierung des Vertragsbediensteten Dr. Adolf Mais« vom 23. April 1952; »Dienstleid«, unterfertigt von Schmidt und Mais am 30. Juni 1952 (ÖMV, PA Mais).

50 Schreiben Schmidt an das Bundesministerium für Unterricht bez. »Definitivklärung« vom 12. Februar 1954 (ÖMV, PA Mais).

51 Schreiben Schmidt an das Bundesministerium für Unterricht bez. »Beförderung Dr. Adolf Mais zum Kustos II. Kl.« vom 22. Juni 1954 (ÖMV, PA Mais).

52 Pittioni 1983 (wie Anm. 34), S. 41. Siehe etwa Adolf Mais: Der Kellerfund von Kittsee. Kittsee 1981.

das Bundesdenkmalamt richtete. Oder die wiederholten Ansuchen um Gehaltsvorschüsse an das Unterrichtsministerium, sei es zur Anschaffung und Ergänzung seiner »photographischen Ausrüstung«<sup>53</sup>, sei es um Sonderurlaub für die schon erwähnten Studienreisen.

Doch mit der Zeit wurde der Ton zwischen den beiden zunehmend rauer – die Tatsache, dass Mais anno 1958 nach Saalfelden zur Gründung des »Österreichischen Fachverbandes für Volkskunde«<sup>54</sup> gefahren ist<sup>55</sup>, jener klar gegen Schmidt und dessen Wiener Zentralisierungsbestrebungen im Fach gerichteten Institution, wird da nicht gerade besänftigend gewirkt haben. So wandte sich Schmidt etwa (wenngleich vergeblich) gegen die Beförderung seines Assistenten zum Kustos 1. Klasse – und schließlich kulminierte das Ganze in einem Antrag Schmidts auf Versetzung seines Mitarbeiters.<sup>56</sup>

Mögliche persönliche Hintergründe dieses Zerwürfnisses gehen aus den Unterlagen nicht recht hervor, und sie sollen hier auch nicht interessieren. Bemerkenswert ist eher, wie sie ausgetragen wurden – denn das wirft ein Licht nicht nur auf die Akteure, sondern auch auf den zeitpolitisch geprägten disziplinären Kontext dieser Auseinandersetzung. Recht deutlich wird dieser Kontext etwa in der Stellungnahme Schmidts zu einem neuerlichen Ansuchen von Mais um einen Sonderurlaub zwecks Studienreise nach Polen im September 1960 inklusive der Teilnahme an einer »internationalen Konferenz über die Probleme Pommerns«. Dies komme, so Schmidt, »höchstens als Privatperson in Betracht«. Denn »da es sich um Probleme im deutschen Ostgebiete handelt, würde die offizielle Teilnahme eines deutschsprachigen Vertreters, auch aus Österreich, in Deutschland zweifellos als Unfreundlichkeit aufgefaßt werden. Angesichts der ausgezeichneten Beziehungen unseres Museums zu den deutschen Kollegen sieht sich die gefertigte Direktion gezwungen, die

53 Schreiben Mais an das Bundesministerium für Unterricht vom 30. Juli 1954 (ÖMV, PA Mais).

54 N.N.: Österreichischer Fachverband für Volkskunde konstituiert. In: Kulturberichte aus Niederösterreich. Beilage der »amtlichen Nachrichten der N.Ö. Landesregierung«, 4, 1958, S. 29.

55 Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht an die Museumsleitung bez. »Dr. Adolf Mais, Kustos 2. Kl. Dienstreise nach Saalfelden« vom 18. März 1958 (ÖMV, PA Mais).

56 Schreiben Schmidt an das Bundesministerium für Unterricht bez. »Antrag auf Versetzung Dr. Mais« vom 2. September 1960 (ÖMV, PA Mais).

Entscheidung in diesem Fall ganz dem Bundesministerium für Unterricht anheimstellen zu müssen.«<sup>57</sup>

Wird hier noch gewissermaßen fachintern – wenngleich deutlich unter den Vorzeichen des gerade virulenter werdenden Kalten Krieges – argumentiert, so wird im weiteren der Ton immer persönlicher, und in dem wenige Wochen später an das Unterrichtsministerium eingereichten Antrag auf Versetzung des Kustos Alois Mais zieht Schmidt alle Register der – zuweilen schon denunziatorisch anmutenden – Anwürfe gegenüber Mais: Von allgemeinen Zweifeln an dessen »staatsbürgerlichem Verhalten« über konkrete Vorwürfe hinsichtlich der Propagierung »kommunistischer Werbeveranstaltungen« oder »antisemitischer« Äußerungen bis zu psychologisch argumentierenden Hinweisen auf seinen »maßlosen persönlichen Geltungstrieb« reicht die Palette. All diese Vorhaltungen – die da in einer mehrseitigen Begründung des Antrags auf Versetzung vorgebracht<sup>58</sup> und dann in ausführlichen Erklärungen des Beschuldigten zurückgewiesen wurden und in einer weiteren Stellungnahme zu diesen Erklärungen als haltlos zurückgenommen bzw. auf die resümierende Attestierung »grober Taktlosigkeiten«<sup>59</sup> reduziert werden mussten – mögen als Beispiel eines seinerzeit menschlich-allzumenschlichen hausinternen Betriebs kaum einen Seitenblick wert sein. Und wichtiger ist jedenfalls der eigentliche Vorwurf der Musemsleitung an ihren Mitarbeiter, ein Vorwurf, den Schmidt allerdings nur nebenbei macht: »Dazu kommt, daß Dr. Mais auch in anderer Hinsicht seinem Geltungsdrang keine Zügel anlegen kann und anscheinend, wieder hinter dem Rücken der Direktion, versucht, ein eigenes Institut aufzuziehen. [...] Auch seine mehr oder minder mit Staatsgeldern gemachten Aufnahmen dürfte er dort deponieren. Anscheinend rechnet er damit, daß er auf irgendeine Weise die Ostabteilung des Museums selbständig machen könnte.«<sup>60</sup>

57 Schreiben Schmidt an das Bundesministerium für Unterricht bez. »Urlaubsgesuche Dr. Mais« vom 4. Juli 1960 (ÖMV, PA Mais).

58 Schmidt: »Begründung zum Antrag auf Versetzung Dr. Adolf Mais« (ÖMV, PA Mais).

59 Schmidt: »Stellungnahme zu den Erklärung von Kustos Dr. Mais vom 9. September 1960« (ÖMV, PA Mais).

60 Begründung (wie Anm. 58).

Schmidt befürchtete also nichts weniger als die Abspaltung eines beträchtlichen Depotbestandes des Wiener Volkskundemuseums – und diese Befürchtung hatte er zurecht. Denn Mais, der wie gesagt das »Ostmateriale« des Museums zunächst in eigenen Ausstellungen ausschnittsweise präsentiert hatte, betrieb seinen Plan für ein »Österreichisches Ostmuseum« mit Nachdruck – war dies doch seiner Ansicht nach »von seiten der musealen Bestände lediglich eine Raumfrage, von seiten der Ostforschung eine dringende Forderung, von seiten der ruhmreichen Tradition Österreichs eine historische Verpflichtung«. <sup>61</sup> Und wenn Mais, der trotz Einwand seines Chefs zunächst zum Kustos I. Klasse (1961) und 1970 zum wissenschaftlichen Oberrat ernannt wurde, später auch tatsächlich die Laudongasse verlassen hat, so anders, als Schmidt sich das vorgestellt hatte: Mit Erlass vom 27. Juni 1973 wurde Mais von Museum versetzt und »mit sofortiger Wirkung dem Verein Ethnographisches Museum subventionsweise als Leiter des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee zur Dienstleistung zugeteilt« – inklusive des für die Museumsdirektion bitteren Nachsatzes, dass »der Dienstposten des Genannten [...] weiterhin beim do. Museum gebunden [bleibt] und [...] sohin nicht neu besetzt werden [kann]«. <sup>62</sup>

Mais hatte in dieser Angelegenheit wohl auch Rückhalt auf höherer politischer Ebene. So bestellte ihn Unterrichtsminister Piffl-Perčević nicht nur »auf eigenen / meinen Vorschlag« zum »Mitglied der Disziplinarkommission bei der Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland [...] für das Österreichische Museum für Volkskunde« <sup>63</sup>, sondern »schaltete sich [...] mit einem sehr erfolgreichen Plan ein. Die Ostabteilung des Museums sollte jährlich zwei Sonderausstellungen unter dem gemeinsamen Obertitel »Aus der Volkskultur der Ost- und Südostgebiete der ehemaligen Donaumonarchie« veranstalten, die vom

61 Mais 1963 (wie Anm. 44), S 170. – Was die Raumfrage anlangte, fasste er, da er den »Gesamtbedarf« mit »ungefähr 40 Großräumen« veranschlagte, zunächst keine geringeren Gebäude wie das damals leer stehende Schloßhotel Cobenzl oder bevorzugt das Schloß Hof des Prinzen Eugen, das größte der Marchfeldschlösser, ins Auge, ebd., S. 169.

62 Schreiben von Bundesministerin Firnberg an die Museumsdirektion vom 27. Juni 1973 (ÖMV, PA Mais).

63 Schreiben Piffl-Perčević an Mais vom 19. Jänner 1968 (ÖMV, PA Mais).

Ministerium auch subventioniert werden sollte. [...] Hinter den Kulissen aber wurden bereits im Burgenland jene Vorbedingungen geschaffen, die für die Idee eines Ostmuseums im Zusammenspiel mit diesen Ausstellungen von entscheidender Bedeutung waren ... Schon am 9. Oktober 1969 erstellte ich den ersten Plan zur Errichtung eines Ostmuseums in Schloß Kittsee ... Auf Vorschlag von Min.-Rat Dr. Blaha wurde der endgültige Name »Ethnographisches Museum« vereinbart.<sup>64</sup> Vermutlich spielten bei der Gründung des Ethnographischen Museums in Schloss Kittsee anno 1974 auch die zeitpolitischen Umstände insofern eine Rolle, als – die Einschätzung Christian Marchettis ist plausibel – »der Zeitpunkt der Einrichtung während des Kalten Krieges zwischen Ost und West und die damaliger »Frontlage« es nahe legen, dass hier direkt an der Grenze, die Europa militärisch, ökonomisch und ideologisch trennte [...], ein Museum als Schaukasten diene, der einen Blick auf die Volkskulturen Osteuropas bieten sollte.«<sup>65</sup> Die weitere Geschichte dieses österreichischen »Fensters nach dem Osten und Südosten Europas«<sup>66</sup> ist bekannt – vom hoffnungsvollen Ansatz, »zur wissenschaftlichen Grundlage einer vergleichend arbeitenden Volkskunde« zu werden und einen Beitrag »zum Verständnis für die überlieferte kulturelle Eigenart der Völker in den österreichischen Nachbarstaaten« zu leisten<sup>67</sup>, dem schwindenden staatlichen Interesse an solcher »musealen Grenzüberwindung«<sup>68</sup> nach Öffnung dieser Grenze 1989 bis zum endgültigem Versiegen der Subventionen und der Schließung im Jahr 2008.<sup>69</sup> Und so kann auch diese Mitteilung abgebrochen werden – mit einer letzten Bemerkung.

64 Dieses Zitat stammt aus einem knappen chronologischen Abriss aus der Feder von Adolf Mais selbst zur Gründungsgeschichte – von den ersten Sonderausstellungen der »Ostabteilung« im Wiener Museum über die Gründung des »Vereins Ethnographisches Museum Schloß Kittsee« bis zur Eröffnung der »Ständigen Schausammlung zur Volkskunde von Ost- und Südosteuropa« in Kittsee 1974. Dieser ist (lückenhaft) wiedergegeben bei Felix Schneeweis: Adolf Mais, die »Ostabteilung« des Österreichischen Museums für Volkskunde, das Ethnographische Museum Schloß Kittsee und deren Beziehungen zum ehemaligen Kronland Galizien. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 51/100, 1997, S. 523–528, hier S. 524 f.

65 Marchetti (wie Anm. 40), S. 424.

66 Klaus Beitzl, Felix Schneeweis: Das Ethnographische Museum Schloß Kittsee. In: Österreichs Museen stellen sich vor, 13, 1980, S. 31–38, S. 38.

67 Ebd.

68 Marchetti 2013 (wie Anm. 40), S. 424.

69 Matthias Beitzl: Ein Fenster schließt sich... In: neues museum, 2008/2, S. 61–64.

Ich habe die »Volkskunde für Jedermann« als Aufhänger strapaziert, um Kontinuität und Bruch des volkskundlichen Wissens in der Nachkriegszeit anzudeuten. Dabei stand die thematisierte Publikation für jenen retrospektiven Mainstream, der hierzulande bis weit in die 70er Jahre das Fach geprägt hat; ihr Herausgeber hingegen wurde zumindest zwischen den Zeilen als wenigstens bescheidener Vorläufer einer nicht nur musealen, sondern auch disziplinären »Grenzüberwindung« geschildert. Hie Rück-, da Fortschritt, so könnte man also auf den ersten Blick resümieren. Doch stehen solcher fachgeschichtlichen Kategorisierung zweierlei Bedenken entgegen. Zum einen, dass beide dieser an einem Entwicklungsprozess ausgerichteten Sichtweisen, so diametral einander entgegengesetzt sie auch sein mögen, Gefahr laufen, jener »Whig Interpretation of History«<sup>70</sup> zu folgen, mit der schon vor langem die prinzipielle Schwierigkeit jeden (fach)historischen Bemühens bezeichnet wurde, »die Wahrnehmung der Geschichte nicht in den Selbsteutungen der Gegenwart aufgehen zu lassen«<sup>71</sup>. Und wenn damit zugleich auch die Forderung angesprochen ist, der Komplexität geschichtlicher Prozesse gerecht zu werden, so ist der zweite Grund zu gebotener Zurückhaltung angesprochen. Denn so klar und eindeutig liegen die Dinge rund um die Mais'sche Idee eines »Ostmuseums« ja nicht. Schon das Umfeld, in dem der Plan dazu zunächst ventiliert wurde, bringt auf Spuren, denen weiter nachgegangen werden müsste.<sup>72</sup> Denn mit seinen Vortragsreihen, Vorlesungen und Publikationen in der »Arbeitsgemeinschaft Ost«<sup>73</sup> befand sich Mais auf einem jener institutionellen Terrains, die in der österreichischen Nachkriegszeit ihre Unebenheiten hatten – zumindest in personeller Hinsicht. So übernahm die 1958 gegründete »Arbeitsgemeinschaft Ost« »teilweise die ehemaligen Mitglieder der SOFG; ebenso auch die wenigen überlieferten Materialien wie Karten und die Übersetzungsreihe, die von der Pu-Stelle hergestellt wurden«<sup>74</sup> – wobei mit

70 Herbert Butterfield: *The Whig Interpretation of History*. London 1931, S. 17.

71 Ute Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*. Frankfurt a. M. 2006, S. 363.

72 Und auf die dankenswerterweise Birgit Johler aufmerksam gemacht hat.

73 Aus der 1964 das (2006 geschlossene) »Österreichische Ost- und Südosteuropainstitut« hervorgegangen ist.

74 Michael Fahlbusch: *Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft*. In: Ingo Haar und ders. (Hg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*. München 2008, S. 688–697, hier S. 696.

den zitierten Abkürzungen die »Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft« und deren »Publikationsstelle Wien« genannt sind und damit Schlüsseleinrichtungen jener »Südostforschung«<sup>75</sup>, die »ein bedeutender Sektor der nationalsozialistischen Volkstums- und Vernichtungspolitik in Südosteuropa« war<sup>76</sup>. Das wirft dann auch ein anderes Licht auf die in zornigem Rückblick gemachte Bemerkung Leopold Schmidts, dass Mais »sofort ein ganzes Museum für Ost-Volkskunde, ein Monsterinstitut, was alles gar nicht gegeben sein konnte, [wollte]«<sup>77</sup> – wenn auch Schmidt angesichts solchen Vorhabens nicht an einschlägige seinerzeitige Überlegungen Arthur Haberlandts gedacht haben mochte, die dieser im Jahr 1942 in einer »Denkschrift über Aufbau und Gestaltung volkskundlicher Museen im Lebensraum des Ostens« angestellt hatte.<sup>78</sup> Aus solchen Plänen unter nationalsozialistischer Ägide scheint auch nichts weiter geworden zu sein, wenn man davon absieht, dass man »noch in den letzten Kriegstagen des Zweiten Weltkrieges in den Schausammlungen dieses [Volkskunde]Museums einen Querschnitt durch die osteuropäische Volkskunst bestaunen [konnte]«.<sup>79</sup> Daneben erinnert sich Mais nur noch, dass es »seit dem Frühjahr 1946 auch eine reiche Sammeltätigkeit [gab], die die Bestände der Ostabteilung dieses Museums beachtlich vergrößerte«<sup>80</sup>, wobei diese Sammeltätigkeit vor allem durch ihn selbst, der

75 Petra Svatek: »Wien als Tor nach dem Südosten« – Der Beitrag Wiener Geisteswissenschaftler zur Erforschung Südosteuropas während des Nationalsozialismus. In: Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Ramon Pils (Hg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen 2010, S. 111–139. Als Mitglieder der SOFG nennt Svatek u. a. Viktor Geramb und Arthur Haberlandt, S. 114.

76 Fahlbusch (wie Anm. 74).

77 Leopold Schmidt: Curriculum vitae. Mein Leben für die Volkskunde. Wien 1982, S. 196.

78 Denkschrift ueber Aufbau und Gestaltung volkskundlicher Museen im Lebensraum des Ostens«, adressiert an das Amt Volkskunde und Feiergusaltung, Berlin, unterm. Arthur Haberlandt, 10.1.1942. ÖMV, Archiv, Ktn. 28, Jän–März 1942. Freundliche Mitteilung von Birgit Johler, die aktuell zu Haberlandts »kulturpolitischer Mission im Osten« forsch. Siehe dazu auch Birgit Johler: Das Österreichische Museum für Volkskunde in Zeiten politischer Umbrüche. Erste Einblicke in eine neue Wiener Museumsgeschichte. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 62/111, 2008, S. 229–263, bes. S. 255–257.

79 Mais bei Schneeweis (wie Anm. 64), S. 524.

80 Ebd.

bereits ab 1. April 1946 als Volontär im Museum tätig war, vorangetrieben wurde.

Mais, der im Krieg laut eigener Erklärung Feldzüge auf dem Balkan, in Ungarn und der Slowakei mitgemacht hatte<sup>81</sup> und anlässlich seiner Aufnahme in den Museumsdienst »an Eides statt [erklärte], daß ich weder der NSDAP, noch einer ihrer Gliederungen jemals angehört habe«<sup>82</sup>, scheint so für die nähere Betrachtung der Rolle, die die österreichische Volkskunde allgemein und das Museum in der Laudongasse im Besonderen bei der erwähnten NS-»Südostforschung« gespielt hat, nicht ins Gewicht zu fallen. Und die Tatsache, dass er seine »Volkskunde für Jedermann«, um auf diesen Ausgangspunkt noch einmal zurückzukommen, ausgerechnet in der Zeitschrift »Der getreue Eckart« annoncierte<sup>83</sup>, deren Programm es war, »unseren Lebensraum vor artfremden Einflüssen [zu] schützen«<sup>84</sup>, kann wohl fürs erste nur als Zeichen der oben ins Treffen geführten Komplexität geschichtlicher Prozesse und der Unmöglichkeit geradliniger historischer Erzählung gesehen werden.

81 Personenstandesblatt vom 15. Oktober 1946 (ÖMV, PA Mais).

82 Erklärung vom 2. Juli 1946 (ÖMV, PA Mais).

83 Adolf Mais: Österreichische Volkskunde für jedermann. In: Der getreue Eckart, 21/1, 1954, S. 42. Mais lässt hier die Einleitung seines Beitrags über Volkskunst (Mais [Hg.] 1952, wie Anm. 3, S. 145–204) abdrucken.

84 Zum Geleit! In: Der getreue Eckart, 21/1, 1954, S. 2. Zur Geschichte des »Getreuen Eckart« s. Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938, Bd. II. Wien Köln 18985, S. 260–276.

